

NIE MEHR OFFLINE

Digitale Technologien prägen unseren Alltag – beruflich wie privat. Vielleicht zu stark?
Der Wirtschaftsinformatiker Ulrich Remus beschäftigt sich mit den Chancen und Risiken einer zunehmend vernetzten Welt.



ULRICH REMUS stand den Auswirkungen der Digitalisierung vor allem im Zusammenhang mit Social Media ursprünglich eher negativ gegenüber.

Sonntags noch schnell einige Mails beantworten, am Abend an einem Online-Meeting teilnehmen oder vor dem Einschlafen den Tag auf Twitter, Facebook oder Instagram Revue passieren lassen: Smartphone, Tablet und Co. sind unsere ständigen Begleiter. Die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit verschwimmen zusehends. „Der immer enger getaktete Wechsel zwischen Arbeits- und Freizeitkontexten erzeugt Unterbrechungen, die die versprochenen Produktivitätsgewinne durch den Einsatz von IT teilweise wieder zunichtemachen“, erklärt Ulrich Remus, Professor am Institut für Wirtschaftsinformatik, Produktionswirtschaft und Logistik. Was sich für viele Menschen vielleicht etwas „schleichend“ vollzogen hat, hat in Remus' Forschungsbereich ganz neue Dimensionen eröffnet. „Die Nutzung digitaler Technologien ist in den letzten Jahren förmlich explodiert. Täglich sind weltweit mehr als zwölf Milliarden Geräte mit dem Internet verbunden, Tendenz steigend. Unser Forschungsfeld wurde und wird stets komplexer, da es in immer mehr Lebensbereiche der Menschen vordringt.“

Als Wirtschaftsinformatiker interessiert sich Remus für den Einsatz von IT in Kommunikationsprozessen innerhalb von und zwischen Unternehmen. „Mit einem stark betriebswirtschaftlich geprägten Fokus kann die Komplexität dieser Thematik aber nicht mehr erfasst werden. Unser Forschungsbereich erweitert sich daher immer mehr um eine Analyse der ökonomischen und sozialen Auswirkungen des Einsatzes von Informationstechnologien“, verdeutlicht der Wissenschaftler. „Schuld“ daran ist vor allem das Internet: Social Media oder Internet der Dinge sind hier nur zwei bestens bekannte Schlagworte. Wirtschaftsinformatik hält Remus aus diesen Gründen auch nicht mehr unbedingt für den passenden Begriff: „Es geht nicht nur

darum, die Effizienz von IT-Systemen in Betrieben zu untersuchen, sondern auch um einen Blick auf die Effekte, die verstärkt gesellschaftliche Auswirkungen haben.“ Um diesem zunehmenden Forschungsbedarf Rechnung zu tragen, wurde 2015 das Forschungszentrum „Informationssysteme für vernetztes Arbeiten und Leben“ gegründet, dessen Koordinator Ulrich Remus ist.

Positiv oder negativ?

„Ich muss zugeben, dass ich den Auswirkungen der Digitalisierung vor allem im Zusammenhang mit Social Media

wesentlich belastender war, nicht auf ihre gewohnten Online-Verbindungen zugreifen zu können, als ständig erreichbar zu sein.“ Wichtig ist hier aber zu betonen, dass dies eine kurzfristige Perspektive darstellt. Diese eher positive Einstellung zu konstanter Konnektivität lässt sich auch durch das Rollenverständnis und den damit verbundenen Erwartungen an die Konnektivität in der Unternehmensberatung erklären. Natürlich müssen langfristig auch Aspekte der Überlastung wie Burnout, Sucht oder Depression berücksichtigt werden.“ Dabei verstärkt die ständig hohe Kon-

ist auch die bewusste Entscheidung, offline zu sein, häufig mit großen Hemmschwellen verbunden.

Der Umgang mit digitalen Technologien beruht stark auf individuellen Faktoren. Aus der jahrelangen Forschungsarbeit kristallisierten sich vier verschiedene Konnektivitätstypen heraus. „Besonders relevant sind diese Typen, wenn es um Teamarbeit in Unternehmen geht. Sind die Zugänge zur Konnektivität in einer Gruppe sehr unterschiedlich, wird die Zusammenarbeit naturgemäß nicht sehr gut funktionieren und muss erst verhandelt werden“, so Remus.

„Für viele Menschen ist das Gefühl des Verbunden-Seins ein wichtiger Beitrag zu ihrem Wohlbefinden und das Smartphone ein ständiger Begleiter im Alltag.“

Ulrich Remus, Institut für Wirtschaftsinformatik

ursprünglich eher negativ gegenüberstanden bin“, erzählt Ulrich Remus. „Mittlerweile habe ich aber festgestellt, dass ein Schwarz-Weiß-Denken hier wenig Sinn macht. Die Individualität der Menschen bezieht sich gleichermaßen auch auf ihr Stressempfinden.“ Am Begriff der Konnektivität macht Remus diesen Befund fest: Bereits in verschiedenen Projekten hat sich der Wirtschaftsinformatiker gemeinsam mit seinem Team die Frage gestellt, welche Auswirkungen ständige Erreichbarkeit, die vor allem durch Smartphones immer weiter „gepusht“ wird, hat. „Für viele Menschen ist das Gefühl des Verbunden-Seins ein wichtiger Beitrag zu ihrem Wohlbefinden und das Smartphone ein ständiger Begleiter im Alltag“, so Remus. „Ich kann mich noch gut an die Zeiten erinnern, als man das Handy zum Aufladen sogar ausschaltete. Heute zunehmend undenkbar: Mittlerweile gibt es sogar mobile Akkus“, sagt Remus.

„Always on“ nennt der Wissenschaftler dieses Symptom einer von Digitalisierung geprägten Gesellschaft. „Wir befinden uns mittlerweile in einer Situation, in der wir eigentlich nie ganz offline sind. Vergleichbar mit einem Lautstärkeregel wird Konnektivität höchstens runtergeregelt, aber nicht komplett ausgeschaltet.“ Im Rahmen eines Projektes mit einer Unternehmensberatung in München konnte das Team um Remus feststellen, dass es für viele der dortigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

nektivität Erwartungen an die Verfügbarkeit solcher Verbindungen und kann durchaus auch starke Abhängigkeiten erzeugen, die negativ wirken: „Wenn heutzutage während einer Zugfahrt kein Internet verfügbar ist, löst das bei vielen Menschen schon nach wenigen Minuten großes Unbehagen aus“, nennt der Wirtschaftsinformatiker ein Beispiel. Daher



INFORMATIONSSYSTEME FÜR VERNETZTES ARBEITEN UND LEBEN

Das Ende 2015 gegründete Forschungszentrum hat sich zum Ziel gesetzt, innovative Lösungsansätze für den Einsatz von Informationstechnologien zu identifizieren und zu gestalten. Dabei werden sowohl positive als auch negative Aspekte in der Nutzung von IT berücksichtigt. An der Universität Innsbruck sind Expertinnen und Experten des Instituts für Informatik und des Instituts für Wirtschaftsinformatik, Produktionswirtschaft und Logistik beteiligt und international vernetzt.

Verbindungstypen

Alle Typen bewegen sich im Spektrum zwischen ständiger Verfügbarkeit bzw. Reaktionsbereitschaft und dem Grad von Autonomie, den Personen in Bezug auf Konnektivität empfinden. Der „Passenger“ beispielsweise geht in der virtuellen Kommunikation sehr überlegt und behutsam vor, möchte Missverständnisse unbedingt vermeiden und fühlt sich insgesamt im Umgang mit seiner Konnektivität eher unsicher. Dem gegenüber steht der sogenannte „Bricoleur“, der dazu in der Lage ist, seine Kommunikationsform flexibel je nach Situation zu adaptieren. Er empfindet Konnektivität als Normalität, passt sie aber zum Beispiel an Wochenenden dementsprechend an. Der Konnektivitätstyp „Maniac“ umfasst Menschen, die ständig verfügbar sind: Sie kontrollieren ihre Mails, Nachrichten oder Social-Media-Kanäle sehr regelmäßig und reagieren rasch. Die Virtualität der Kommunikation ist bei diesem Typ nicht nur Normalität, sondern auch valider Ersatz für Face-to-Face-Kommunikation. Der vierte Konnektivitätstyp, der „Pragmatist“, nutzt virtuelle Kommunikation vorrangig, um Aufgaben zu erfüllen und bearbeitet Mails beispielsweise nur in gewissen Zeitfenstern.

Was Remus für alle genannten Typen wichtig hält, ist die Sensibilisierung für den persönlichen Umgang mit digitalen Informationssystemen. „Das Selbstmanagement im Hinblick auf den Grad der Konnektivität wird meiner Ansicht nach immer mehr zu einer sozialen Fähigkeit: Wir müssen lernen, situativ an- und auszuschalten, Informationen zu filtern und unser Konnektivitätsverhalten auch selbstkritisch zu überdenken.“ mb